

*Bischof  
Dr. Felix Genn*

## **Predigt in der Christmette am 25. Dezember 2020 im Hohen Dom zu Münster**

---

Lesungen: Jes 9,1-6;  
Tit 2,11-14;  
Lk 2,1-14.

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben,

Weihnachten wird doch wohl coronafrei sein! So oder ähnlich hörte ich vor einigen Wochen jemanden sprechen, auch im Blick auf die Feier der weihnachtlichen Festgeheimnisse in unseren Gottesdiensten. Ich hörte daraus den Wunsch, dass die Rede von diesem furchtbaren Virus den Festklang der Weihnacht nicht eintrübt. Haben wir doch hier wenigstens mal einen Ort, an dem nicht auch darüber geredet wird! Aber, so muss ich doch zurückfragen, liebe Schwestern und Brüder, kann man in der Verkündigung dieser Botschaft vorbeigehen an dem, was die Menschen seit Monaten sehr bedrängt, ja ängstigt, die gesamte Welt immer noch in Atem hält, nur um wenigstens an einem Platz eine kleine Idylle aufzubauen? Und ich muss zurückfragen: Ist Weihnachten immer eine Idylle, war es je eine Idylle, war es nicht von Anfang an eben das Gegenteil einer Idylle, wie der schlichte Bericht von der Geburt des Kindes in Bethlehem uns erzählt?

Mir kommt etwas zur Hilfe, das ich ungefähr zur selben Zeit, als ich diese Warnung hörte, wahrnehmen durfte: Eine Krippendarstellung im Museum in Telgte. Wie Sie wissen, findet dort seit vielen Jahrzehnten in der Advents- und Weihnachtszeit eine Krippenausstellung statt, in der zu einer ganz bestimmten Thematik Menschen von heute mit ihren künstlerischen Mitteln versuchen, der Botschaft von Weihnachten Ausdruck zu geben. Speziell fiel mir auf: Dass ausgerechnet das Modell des Coronavirus, das wir Abend für Abend in den Nachrichten sehen – eine Vergrößerung dieses winzigen Virus, das mit dem bloßen Auge gar nicht wahrgenommen werden kann -, dass dieses Modell ein Künstler oder eine Künstlerin genommen hat, um es auszuhöhlen und in dieses Virus eine Krippe mit dem Kind einzusetzen. Kann man treffender im Heute die Botschaft von Weihnachten darstellen? Bedarf es da noch eigentlich einer wortreichen Predigt? Genügt nicht einfach der Blick auf diese Krippe, um uns mitzuteilen, was wir heute bekennen, feiern und uns in unsere Nöte und Sorge sagen zu lassen?

Ich möchte es doch ein wenig versuchen, liebe Schwestern und Brüder. In dieser Darstellung ertönt für mich die Botschaft: Weihnachten ist auch durch ein solches Virus nicht klein zu kriegen. Was uns Weihnachten angeboten wird, ist genau dies: Gott kommt auch in die Situation der Pandemie. Und wenn das Virus schon globale Auswirkungen hat, dann gilt erst recht diese Botschaft, von der die Engel auf den Fluren Bethlehems sagen, dass sie „*dem ganzen Volk zuteilwerden soll*“ (Lk 2,10). Besonders denen soll sie gesagt werden, die, wie die Hirten damals, am Rand stehen: „*Sie soll denen gesagt werden, die in äußerster Armut leben, denn*

*das Kind ist in die Armut der Welt hineingeboren worden, um von Anfang an an ihrer Armut teilzunehmen.*<sup>1</sup>

Ja, liebe Schwestern und Brüder, Gott ist so groß, dass Er so klein werden kann, wie es Papst Benedikt einmal so wunderbar formuliert hat, Er ist so mächtig, dass Er sich wehrlos machen kann, ja Er ist so gut, dass Er auf den göttlichen Glanz verzichtet, um uns mit Seinem Glanz anzustecken, damit dieser in uns weiterwirkt und Güte von uns ausstrahlt.<sup>2</sup>

So sehr also dieses Virus uns in Angst hält, furchtbare Auswirkungen in wirtschaftlicher Hinsicht und damit in ihren sozialen Folgen haben wird, so sehr dieses Virus Menschen dahingerafft hat, und wir die Folgen dieser Krankheit noch gar nicht abschätzen können, muss gerade in diesem Jahr verkündet werden, was uns Weihnachten bedeutet und was der Prophet so wunderbar sagt, dass *„über denen, die im Land des Todesschattens wohnten, ein Licht aufstrahlte“* (Jes 9,1). Ich setze es mit den Worten des Propheten fort, wenn ich von dem drückenden Joch spreche, das auf unserer Schulter liegt und all den Sorgen, die noch nicht überwunden sind (vgl. ebd. 3), so lautet gerade jetzt die Botschaft: *„Ein Kind wurde uns geboren, ein Sohn wurde uns geschenkt, auf dessen Schulter die Herrschaft ruht“* (ebd. 5).

Liebe Schwestern und Brüder, dass ein Mensch mitten in dieser Pandemie aus seinem Glauben heraus die Botschaft von Weihnachten so plastisch darstellt, stärkt mich als jemanden, der diese Botschaft zu verkünden hat. Ich möchte an dieser Stelle daran erinnern, dass es noch viel mehr Glaubenszeugen und Glaubenszeuginnen gibt, gerade heute im Dienst an den Kranken und Schwachen, in der Hilfe von Nachbarn und vielen Menschen in unseren Gemeinden – all diese vielen Unterstützungen und Zeichen der Solidarität bekunden, dass das Wort des hl. Papstes Johannes Pauls II., das er einmal in eine Gebetsform gebracht hat, in diesem Zeugnis lebt: *„Es lohnt sich, Mensch zu sein, weil du, Jesus, Mensch gewesen bist“*.<sup>3</sup> Hier kann ich nur meinen ausdrücklichen Dank und Respekt bekunden gegenüber den vielen Ärztinnen und Ärzten, Pflegerinnen und Pflegern, die an diesen Tagen und Wochen über Gebühr und über ihre Kräfte hinaus im Kampf gegen das Virus und in der Hilfe für Kranke engagiert sind, auch in unserem Bistum.

Zu Recht greift die Kirche an Weihnachten auf das Wort aus dem Titusbrief zurück, weil sie die Konsequenz der Weihnachtsbotschaft aufzeigen will: Alle Menschen sollen gerettet werden, weil *„diese Gnade Gottes unter uns erschienen ist, und diese Gnade erzieht - erzieht! - uns, nicht um uns selbst zu kreisen, ohne Gott zu leben, sondern ein Volk zu sein, das voll Eifer danach strebt, das Gute zu tun“* (Tit 2,11.12.14).

Weihnachten ist keine Idylle! Auch wenn der ganze Glanz des Himmels auf diesem Baby aufstrahlt und sich in Ihm die Herrlichkeit der göttlichen Liebe zeigt. Aber eben in der äußersten Armut. Das Gute strahlt von diesem Kind aus. Und so strahlt dieses Ereignis heute durch die Güte von Menschen weiter, oft über die eigenen Kräfte hinaus, die darum bemüht sind, diesem Virus die Kraft ihrer Kompetenz, aber auch ihrer Liebe, ihres Einsatzes entgegenzustellen. Aber nicht nur die Güte derer, die hier in dieser Situation medizinisch helfen, sondern die auch die anderen Pandemien, die der Einsamkeit, der Gleichgültigkeit und vieler anderer Egoismen überwinden, um mitten im vielen Dunkel etwas Licht aufstrahlen zu lassen.

In diese Sternstunde der Menschheit von damals, die wir nicht aus Trotz, sondern voller berechtigter Hoffnung feiern, ist es gut, die Erzählung von einem jüdischen Rabbi zu

<sup>1</sup> H. U. von Balthasar, Licht des Wortes, S. 17 f., 3. Auflage.

<sup>2</sup> Vgl. die Predigt von Papst Benedikt XVI., Weihnachten 2005.

<sup>3</sup> Generalaudienz am 15. April 1984.

wiederholen, der einmal seine Schüler fragte, wie man die Stunde bestimmen könne, in der die Nacht ende und der Tag beginne. Er gab dazu das Beispiel, ob es die Stunde ist, in der man von Weitem einen Hund von einem Schaf unterscheiden kann, oder wenn man einen Apfelbaum von einer Birke zu unterscheiden weiß. Diesen Fragen seiner Schüler setzte der Rabbi das Wort entgegen: „*Es ist dann, wenn du in das Gesicht irgendeines Menschen blicken kannst und darin deine Schwester oder deinen Bruder siehst. Bis dahin ist die Nacht noch bei uns.*“<sup>4</sup> Das Gesicht des Kindes, das Gesicht der Schwester, das Gesicht des Bruders.

Ich möchte noch einmal zurückkommen auf die Krippendarstellung. Sie lässt uns durchblicken durch das Virus. Es ist ausgehöhlt, weil darin der menschgewordene Gottessohn Platz genommen hat. Wir haben Angst, wir sind in berechtigter Sorge, wir sind froh, dass es einen Impfstoff gibt. Gott lässt sich durch Seine Liebe von unserer Armut anziehen. Er durchbohrt sie, höhlt sie aus, durchstrahlt sie, füllt sie an. Es ist die Kraft Seiner wehrlosen Liebe.

Ich wünsche Ihnen allen, Ihren Familien und allen, mit denen Sie verbunden sind, liebe Schwestern und Brüder, dass Sie in Ihre Sorgen und Ängste hinein diese Botschaft fallen lassen. Sie kann Sie so berühren, so kann Weihnachten für Sie ein Tag der Freude und der Zuversicht sein.

Das sage ich Ihnen gern, auch im Namen meiner Mitbrüder: Ein gesegnetes Christfest 2020, eine das Herz erfüllende Feier der Weihnacht.

Amen.

---

<sup>4</sup> Eine Erzählung, die ich einer Neujahrsansprache von Bischof Gerhard Feige vom 25. Januar 2020 entnehme.